



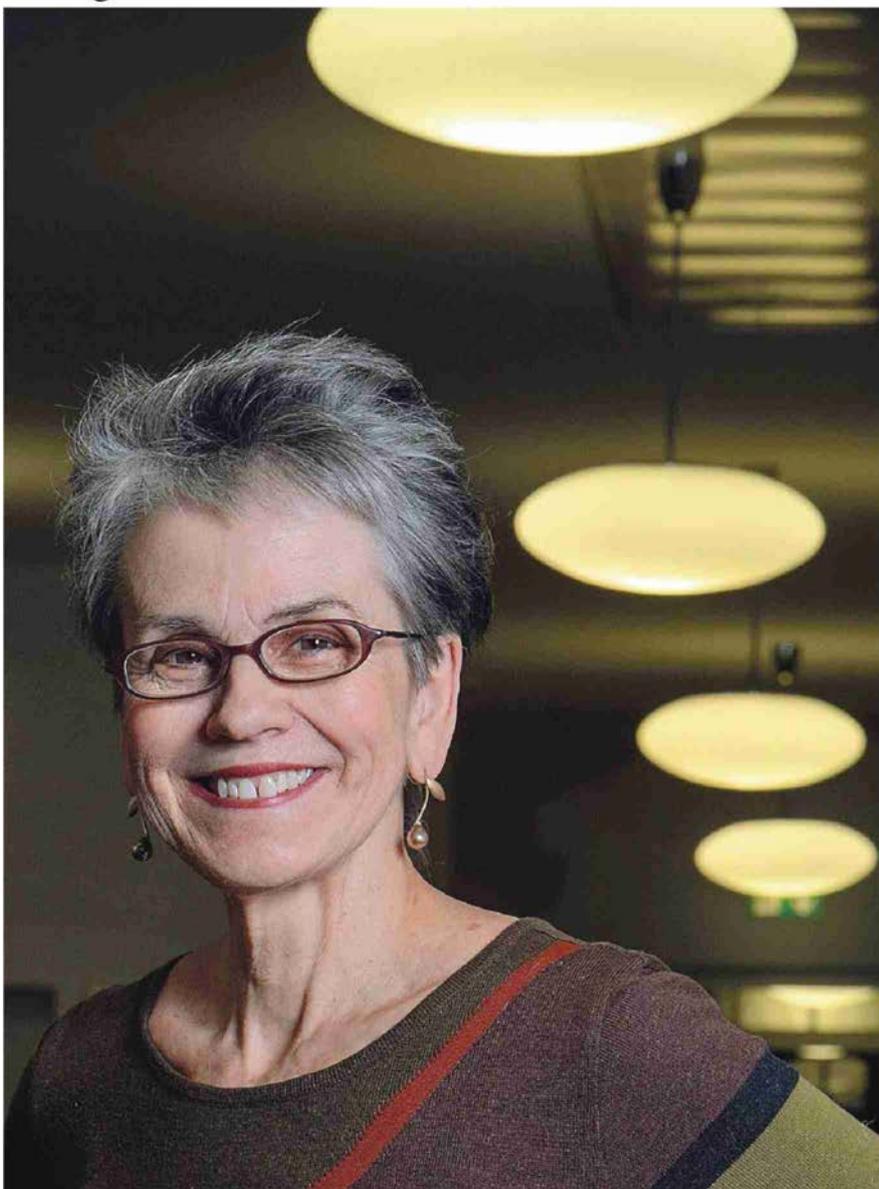
Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 49'725
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 9
Fläche: 95'712 mm²

«Blutige Steaks essen ist Teil der Machokultur»

Die US-Aktivistin gegen den Hunger, Frances Moore Lappé, glaubt, dass die biologische Landwirtschaft die Menschheit besser ernährt als das Agrobusiness.



Mit Steaks aufgewachsen, nun Vegetarierin: Frances Moore Lappé. Foto: Béatrice Devènes

Interview: Philipp Löpfe

Warum sind die modernen Menschen so verunsichert, wenn es ums Essen geht?

Essen ist ein Gesundheitsrisiko geworden. In den Vereinigten Staaten leidet bereits jedes dritte Kind unter Diabetes. Selbst im armen Indien, wo viele Menschen unter Hunger leiden, haben sogar unterernährte Kinder Diabetes, weil sie viel zu viel Zucker essen.

Ist das Essen einfach zu billig geworden?

Nein, es ist degradiert geworden. Schätzungsweise gegen 40 Prozent der Kalorien, die unsere Kinder essen, sind sogenannte leere Kalorien. Will heissen, sie haben keinen Nährwert.

Heute tobt ein riesiger Streit darüber, welche Kalorien «gut» und welche «schlecht» sind. Sollen wir beispielsweise mehr oder weniger oder gar kein Fleisch essen?

Es besteht ein Konsens, dass frische, natürliche Lebensmittel gesünder sind als Industrie-Food, das mit Zucker, Salz und Fett aufgepeppt wird. Industrie-Food ist nicht nur für Menschen schädlich, sondern auch für die Umwelt.

Bleiben wir noch kurz beim Fleisch. Sie sind bekennende Vegetarierin. Es gibt aber auch unter Ernährungs-

wissenschaftlern solche, die sagen, dass Eiweiss und Fett gesund und zu viele Kohlenhydrate schädlich sind.

Ich habe nichts dagegen, wenn man massvoll Fleisch isst, vor allem, wenn es aus tiergerechter Produktion stammt. Aber generell zu behaupten, Fleisch sei gesund, finde ich absurd.



Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 49'725
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 9
Fläche: 95'712 mm²

Industrielle Landwirtschaft wird damit gerechtfertigt, dass man so genügend billige Kalorien erzeugen kann, um die immer zahlreicher werdende Menschheit zu ernähren. Was soll daran falsch sein?

Es gibt keinen wissenschaftlichen Beweis, dass Gentech-Pflanzen mehr Ertrag abwerfen als natürlich gezüchtete. Zudem wird gegenwärtig etwa ein Drittel aller Lebensmittel verschwendet. Was soll daran effizient sein? Nur etwa 40 Prozent aller Getreidekörner werden direkt gegessen. Der Rest wird als Tierfutter oder als Treibstoff verwendet. Wenn wir nur ein bisschen weniger Getreide verfüttern und kein Getreide in Ethanol umwandeln würden, hätten wir kein Hungerproblem.

Sie setzen sich für Agroökologie ein, für eine Landwirtschaft von Bio-Kleinbauern. Ist es nicht naiv zu glauben, dass man auf diese Weise die Menschen im 21. Jahrhundert ernähren könnte?

Industrielle Landwirtschaft verursacht nicht nur grosse Umweltschäden, sie ist auch nicht wirtschaftlich. Agroökologie erzeugt genügend Lebensmittel und sorgt auch dafür, dass die Einkommen der Bauern steigen. Sie müssen keinen teuren Dünger, Chemikalien und Saatgut mehr kaufen und verbrauchen weniger Erdöl. Zudem können sie ihre Produkte teurer verkaufen. Das gilt selbst in Indien, wie kürzlich eine Studie der Weltbank nachgewiesen hat.

Warum hält sich dann hartnäckig die Vorstellung, dass Bio-Kleinbauern verblendete Idealisten sind? Das ist reine Propaganda. Selbst die linksliberale «New York Times» übernimmt oft unkritisch die Sichtweise der Agroindustrie, berichtet entgegen den Fakten von einem Rückgang der weltweiten Nahrungsmittelproduktion und verbreitet so Hysterie. Nochmals: Eine agroökologisch ausgerichtete Landwirtschaft könnte die Menschen ernähren und wäre zudem ein grosser Schritt hin zur Lösung des Klimawandelproblems. Die industrielle Landwirtschaft ist für etwa die Hälfte der Treibhausgase

verantwortlich.

Sie meinen die Methan furzenden Kühe?

Ich meine alles: Methan, die Abholzung der Tropenwälder, der übermässige Einsatz von Dünger und die Fäkalien aus den Tierfabriken. In den USA sind deswegen eigentliche Jaucheseen entstanden. Die unsinnig langen Versorgungsketten, die Supply Chains, sorgen für viele Transporte in Lastwagen und damit für CO₂-Ausstoss. Das zeigt doch: Unsere Landwirtschaft auf Agroökologie umzustellen, ist alles andere als ein Luxus. Es ist unumgänglich geworden, wenn wir die wichtigsten Probleme des 21. Jahrhunderts lösen wollen.

Wenn der Wohlstand eines Landes zunimmt, dann nimmt auch der Fleischkonsum zu. Derzeit kann man das in China beobachten.

Die Chinesen setzen nicht auf Agroökologie, sie kaufen riesige amerikanischen Schweinemäster.

Die Chinesen hätten auch eine andere Option. Sie könnten ihre Bauern auf dem Land lassen und in Agroökologie schulen, anstatt sie in Massen in die Städte zu treiben. So würden sie ihr ohnehin schon fragiles Ökosystem schonen. Die Tatsache, dass die Chinesen mehr Fleisch essen wollen - was verständlich ist -, bedeutet keineswegs, dass sie das destruktive Modell der westlichen industriellen Landschaft übernehmen müssen.

Warum ist Fleisch essen so attraktiv?

Vielleicht ist die Kultur daran schuld. Ich bin in den 1950er-Jahren in Texas aufgewachsen, in einer Stadt, die den Spitznamen Kuh-Stadt (cow town) hatte. Die Einwohner glaubten allen Ernstes, sie müssten sterben, wenn sie kein Fleisch essen würden. Wir haben gelernt, dass man ein grosses Steak essen muss, um anderen Menschen Eindruck zu machen. Das könnten wir ändern und stattdessen sagen: Die wirklich tol-

«Blutige Steaks essen ist Teil der Machokultur»

len Leute essen schmackhafte vegetarische Festmahlzeiten.

Ist vielleicht auch das Geschlecht daran schuld? In vegetarischen Restaurants trifft man in der Regel viele gut aussehende Frauen, aber nur wenig Männer.

Blutige Steaks essen ist definitiv ein Teil der Machokultur. Aber wie gesagt, das lässt sich ändern. Statussymbole unterliegen einem stetigen Wandel. Heute gibt es überall hervorragende vegetarische Restaurants und niemand behauptet noch ernsthaft: Fleisch gehört zu jeder Mahlzeit.

Die Produktivität der afrikanischen Landwirtschaft ist etwa zehnmal tiefer als in Europa. Ist das nicht ein schlagendes Argument für mehr industrielle Landwirtschaft und Gentechnologie, wie dies der bekannte Entwicklungsökonom Paul Collier fordert?

Afrika produziert heute schon genug Kalorien, um seine Bewohner zu ernähren. Das Hungerproblem entsteht, weil viele Menschen keinen Zugang zu den Nahrungsmitteln haben. Es ist also ein Problem der extremen Ungleichheit und der Wirtschaftsordnung. Deshalb ist es weit sinnvoller, die Bauern darin zu schulen, wie sie mit einfachen Mitteln die Produktivität ihres Bodens erhöhen können, als ihnen industrielle Landwirtschaft und Gentech aufzudrängen. Das Problem der afrikanischen Landwirtschaft liegt darin, dass sie jahrzehntelang vernachlässigt worden ist.

Wie kann Agroökologie helfen?

Im südlichen Niger haben die ehemaligen französischen Kolonialisten den Eingeborenen eingebläut, dass die Bäume ihnen gehören. Deshalb sahen sie die Bäume als Bedrohung und holzten sie ab. Die Folge war, dass sich die Wüste immer weiter ausbreitete. Vor etwa 20 Jahren begannen agroökologische Bauern, Ackerland und Bäume wieder in einer Mischwirtschaft anzubauen. Das Resultat ist spektakulär: Rund sechs Millionen Hektaren Wüste sind wieder in eine grüne Landschaft verwandelt worden. Heute wachsen im Sü-



Der Bund
3001 Bern
031/ 385 11 11
www.derbund.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 49'725
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 9
Fläche: 95'712 mm²

den von Niger wieder rund 200 Millionen Bäume, man kann sie sogar mit Google Earth erkennen.

Wird das Leben dieser Kleinbauern nicht verklärt? Paul Collier sagt auch, dass das Leben der afrikanischen Kleinbauern meist im Sinne von Hobbes armselig, scheusslich und kurz sei.

Um glücklich zu sein, brauchen Menschen das Gefühl, Macht, Bedeutung und Beziehungen zu anderen Menschen zu besitzen. Die Kleinbauern im südlichen Niger haben alle diese Dinge, und glauben Sie mir: Sie sind sehr glücklich. Sie leben in intakten Gemeinschaften und respektieren sich gegenseitig. Warum sollten sie in die dreckigen Slums der Millionenstädte ziehen? Auch in den Vereinigten Staaten wollen wieder sehr viele junge Menschen Bauern werden, weil sie Landwirtschaft als wichtig erachten und als etwas, das ihrem Leben Bedeutung verleiht. Sicher, es gibt in Afrika auch unglückliche Kleinbauern. Aber sie sind unglücklich, nicht weil sie Kleinbauern sind, sondern weil sie in einer verkommenen Wirtschaftsordnung gefangen sind.

Urban Farming ist auf dem Vor-

Die Bedeutung der Biolandwirtschaft in verschiedenen Ländern

Anteil Fläche für Ökolandbau in % (2011)

Liechtenstein	29,3
Österreich	19,7
Schweden	15,4
Estland	14,8
Schweiz	11,7
Tschechien	10,8
Lettland	10,4
Slowakei	8,6
Italien	8,6
Färöer	8,4

marsch. Ist das eine vorübergehende Modeerscheinung oder steckt mehr dahinter?

Die Idee einer grünen Stadt passt bestens in die Gegenwart. Es gibt auch bereits herausragende Beispiele. In Seattle fordert beispielsweise die Stadtregierung die Bewohner auf, im Garten wieder Hühner oder gar Schafe zu halten. Urban Farming ist eine wunderbare Idee. Warum sollten wir sie wieder fallen lassen?

Die Hippies wollten auch wieder zurück zur Natur. Diese Bewegung ist bald wieder in sich zusammengefallen.

Man kann die Urban Farmer nicht mit den Hippies vergleichen, zumindest in den USA nicht. Bei uns sind diese Stadtgärten und Stadtfarmen ein Teil der Stadtplanung geworden. In den Sechzigerjahren hiess es: Die Städte sind korrupt, wir wollen zurück aufs Land. Heute will man in einer grünen und umweltgerechten Stadt leben.

Das beste Beispiel von Agroökologie ist Kuba, die Hauptstadt Havanna versorgt sich beinahe selbst. Wie ist das gekommen?

Nach dem Kollaps der UdSSR bekamen

sie kein Öl und keinen Dünger mehr für die industrielle Landschaft. Die Kubaner hatten keine andere Wahl.

Auch der Westen befindet sich derzeit in einer Krise.

Ja, und der Zustand unserer Ernährungsindustrie ist ein deutliches Alarmzeichen. Wenn die Lebensmittel uns krank machen, wenn wir einen grossen Teil der Lebensmittel wegschmeissen, obwohl Hunderte von Millionen Menschen hungern - dann kann das System nicht mehr weiter so funktionieren.

Frances Moore Lappé

Aktivistin der ersten Stunde

Frances Moore Lappé (69) ist eine weltweit bekannte Aktivistin gegen Welthunger und Kämpferin für eine Agroökologie. Sie hat schon in den 1970er-Jahren das Buch «Diet for a Small Planet» verfasst, das ein Bestseller wurde. Ihr Wissen über Ernährungsfragen hat sich Lappé weitgehend selbst beigebracht. Insgesamt hat sie 15 Bücher verfasst und 17 Ehrendokortitel erhalten. Zusammen mit Joseph Collins hat sie das Institute for Food and Development gegründet. (pl)

Umsatz 2011 in Mrd. Euro

USA	21,0
Deutschland	6,6
Frankreich	3,8
Kanada	1,9
Grossbritannien	1,9
Italien	1,7
Schweiz	1,4
Österreich	1,1
Japan	1,0
Spanien	1,0

Fläche für Ökolandbau 1999-2011, in Mio. Hektaren

